Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 1 (1994)
Heft: 7

Artikel: "Mein St. Gallen" : oder vom allmählichen Verschwinden der Provinz
Autor: Riklin, Adrian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-883984

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Mein St. Gallen»

oder vom allmählichen Verschwinden der Provinz

«Mein St. Gallen - Ein Lesebuch» von Richard Butz, kürzlich herausgegeben von der Verlagsgemeinschaft, schafft einen Überblick über die Art, wie heute und früher St. Gallen gesehen wird und wurde. Textausschnitte aus unterschiedlichsten Gattungsbereichen vermitteln ein Stadtbild voller Gegensätze, von den einen die «Stadt im grünen Ring», von anderen «Güllen» oder «Gallen- und Nierenstadt» genannt.

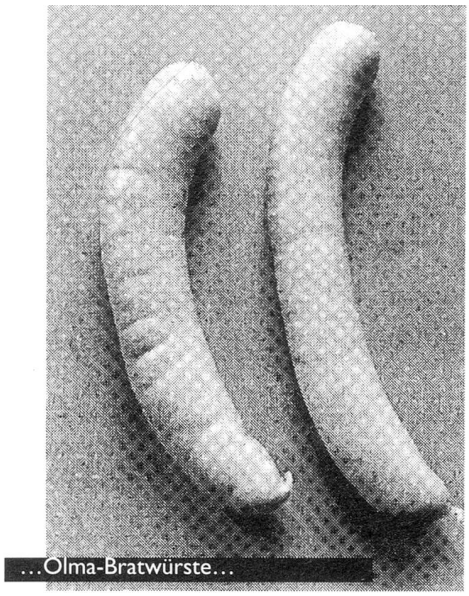
Symbole einer Stadt: Klostertürme,...

«Von St.Gallen ist nichts zu melden. Z'Sänkt Gällä isch äll schö Wättär.» So habe der Zürcher Maler Varlin über die Stadt, in die es ihn zwischen 1912 und 1918 verschlagen hatte, gespottet. *Mein St.Gallen* soll der Gegenbeweis sein. Zuerst wollte Butz mit einer Lyrikanthologie ein Gegenstück zu Hans Rudolf Hiltys *Zürich zum Beispiel* liefern (1986 gab Butz zusammen mit Christian Mägerle die *SchreibwerkStadt St.Gallen Momentaufnahme Lyrik* heraus), später wollte er nachweisen, dass St. Gallen nicht mehr Provinz sei. Die erste Idee sei am geringen Material gescheitert, die andere habe sich wie von selbst erledigt. Was entstanden ist, begreife er als ein «Buch der Neugierde».

St.Gallen im Umbruch

In achtjähriger Arbeit hat der Autor, «der Viellesende, der Beobachter, Aufspürer, Entdecker, der Neusler» (Martin Wettstein im Geleitwort), Hunderte von Texten aufgestöbert. Ausgehend von seiner Jugendzeit in einer Stadt, die er als «tiefste Provinz» erlebte (50er Jahre), in der ein «grausiges, repressiv-bürgerliches Klima» geherrscht habe, zeigt er auf (v.a. im Kapitel *St. Gallen im Umbruch*), wie sich das geistige Klima verändert hat: «Umbruch in St. Gallen, seine Stationen heissen für mich: 68er-Bewegung, Bürgerintiativen (Pic-o-pelloplatz, Wasserzirkus), die 80er-Bewegung, Grabenhalle, Kunsthalle, Roman Signers rotes Fass, kollektiv geführte Läden, kurz, das subkulturelle Netz, das in den Jahren nach 1980 entstanden ist. 1980 war das Schlüsseljahr, denn bis heute zehren wir von dem, was mit dem AJZ im Bleicheli begonnen hat.»

Damals, als Jugendlicher, seien die Optionen gewesen: «Entweder in St.Gallen bleiben und allmählich verrecken oder ins Exil gehen. Jedenfalls fasste ich den festen Vorsatz, nie wieder nach St. Gallen zurückzukehren. Die dann doch erfolgte Rückkehr empfand ich lange als Niederlage und nicht als Heimkehr. Mittlerweile ist St. Gallen nicht mehr finstere Provinz. Anstelle der bewussten Auswanderung ist das Reisen auf Zeit getreten.»



...Olma-Bratwürste...

«Die Stadt wird nicht mehr als ein Gefängnis, oder als ein trauriges Schicksal empfunden», notiert Butz in seiner Einleitung zum ersten Kapitel (*Ankommen, Abfahren, Abhauen*), welches Textausschnitte aus Prosawerken der 80er- und 90er-Jahre enthält (Urs Richle, Christine Fischer, Andreas Niedermann, Jürg Rechsteiner u.a.), aus denen «ein unverkrampfteres, aber auch zufälligeres» Verhältnis zu dieser Stadt spricht als jenes aus den Werken von Hans Rudolf Hilty (*Parsifal*, 1962) oder Niklaus Meienberg, in denen noch von einem miefigen und beängstigend engen St. Gallen die Rede ist.

Und doch: Gelitten wird noch immer an dieser Stadt. In der Einleitung zum achten Kapitel (*Schwieriges St. Gallen*) fragt sich Butz: «Wäre es denkbar, von einem Leiden an Basel, Luzern oder Bern zu berichten? Ich meine es fast, denn selbst für das neurotische Zürich gibt es kaum eine Entsprechung. Dort wird gestritten, geschrieen, demonstriert und geflucht, kaum jedoch an der Stadt gelitten. Oder täusche ich mich?»

Alptraum und Arschfalte

Auffallend ist, dass sich in den Texten der Älteren, welche die Stadt vor 1980 als «kuturell fast erloschene Landschaft» (Joseph Kopf), den «kulturell hölzigsten Boden» (Karl Schölly) oder schlicht einen «Alptraum» (August E. Hohler) empfunden hatten, nach 1980 eine Aufhellung spiegelt, ganz im Gegensatz etwa zu Andreas Niedermann, einem Vertreter der jüngeren Generation, der noch 1989 in seinem Roman *Stern* den Hauptdarsteller in einer «sommerlichen Horrorvision» agieren lässt und von dem eine neue Definition für St. Gallen stammt («Arschfalte») oder auch Paul Gisi, der von einem «horizontlosen Städtchen» spricht, «wo die spiessige Kleinbürgermoral Leben genannt wird», Beschreibungen, die in einem völligen Gegensatz zu den touristischen Lobeshymnen stehen, die Butz im zweiten Kapitel (Heimatkunde I) zusammengetragen hat.

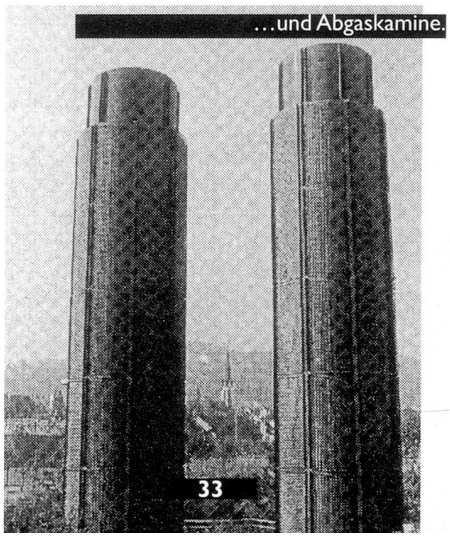
Annäherungen

Nicht euphorisch, aber doch milde wirken die Notizen, welche Auswärtige, Gäste oder Durchreisende gemacht haben: «Gegen aussen gibt sich St. Gallen gelassen und durchaus zugänglich», stellt Butz im Kapitel *St. Gallen von aussen - Annäherungen* fest, welches u.a. Briefe von C.G.Jung aus der Kaserne St. Gallen an Sigmund Freud, Gespräche zwischen Carl Seelig und Rober Walser (haben sich in St. Gallens Beizen bestens ausgekannt), einen Tagebucheintrag von Franz Kafka (spricht von «Gallen»), einen Bericht von Thomas Mann (verkehrte im inzwischen ruinierten «Hecht») oder Notizen von Eugène Ionesco (dem St.Gallen ein Ort des Rückzugs war) enthält.

Kein Durchreisender, auch kein Gast, aber ein Auswärtiger war Robert Jungk, der im Kapitel *Exil, braunes Treiben und belastende und belastete St. Galler* seinen Aufenthalt im Zuchthaus St. Jakob beschreibt. In diesem Kapitel sind u.a. auch Notizen von Paul Müller (z.B. über den Aufbau eines st.gallischen Relais für die Durchschleusung von deutschen Spanienkämpfern), Erinnerungen an den Frontenfrühling (Georg Thürer) oder die Hitlerbewunderung (Ernst Gebhard Rüesch) nachzulesen, behandelt wird auch ein Fall, der heute noch die örtlichen Gemüter bewegt: Paul Grüninger.

Frauenperspektiven

Und die Frauen? Schuld an der Dünnheit des entsprechenden Kapitels (*Oft nur im Verborgenen - Frauen in St. Gallen*) sei die schlechte Quellenlage und die Tatsache, dass viele Frauen, die wichtige Impulse zur Entwicklung der Stadt leisteten, eher Menschen der Tat waren, glaubt Butz: «Oder hat man(n) sich einfach zu wenig um ihre Nachlässe gekümmert oder diese Frauen für zu wenig wichtig erachtet?» - Textausschnitte von Dora Schlatter, Angelica Balabanoff (Eine russische Revolutionärin, die sich 1902 für die unter misslichsten Umständen lebenden Italienerinnen in Tablat einsetzte), Anita Forrer (eine Tochter des Grossbürgertums, die einen regen Briefkontakt zu Rilke pflegte) oder Hanna Willi (die sich in eigentümlich männlicher Denkart über die besonders ausgeprägten künstlerischen Neigungen und die körperlichen Vorzüge der jungen St. Gallerinnen auslässt) bilden eine Auswahl verschiedenster Frauenperspektiven, die sich beliebig erweitern liesse wie auch manch anderes in diesem wertvollen Lesebuch: «Es gibt Lücken, etwas in der Sozialgeschichte, aus der Sicht der Benachteiligten, und gerne hätte ich mehr gebracht über die AusländerInnen. Sie haben viel zur Aufhellung in St. Gallen beigetragen, doch leider ist dieser Beitrag bis heute wenig dokumentiert. Mehr hätte ich mir auch über das Frauenkapitel gewünscht. Die Frauenbewegung der Nachkriegszeit hat viel verändert, die Stadt mindestens zum Teil entmannt. Dies ist ihr gut bekommen, und es darf ruhig noch weitergehen», schreibt Butz.



...und Abgaskamine.

Provinz ist überall

Weitergehen: Das klingt nach Aufforderung. Die ist berechtigt. Auch wenn St. Gallen an Weltoffenheit zugelegt hat, zu tun bleibt noch viel. Provinz ist immer und überall und - in der Definition des Kreativitätsforschers Gottlieb Guntern - «eine Region des Geistes, nicht der Geographie».

Adrian Riklin ■

Sätze über St. Gallen

«In einer Kleinstadt wie St. Gallen kann es vorkommen, dass man jemanden kennt, der wiederum jemanden kennt, den man selbst auch kennt.»

Urs Richle, *Das Loch in der Decke der Stube*, 1992

«Auch wollen mich hier in St.Gallen einige Leute sehen, mit denen ich sonst nichts zu tun habe.»

C.G.Jung, in einem Brief an Sigmund Freud, 30.10.1911

«Der Eindruck aufrechter, selbständiger Häuser in Gallen ohne Gassenbildung.»

Franz Kafka, *Tagebücher*

«Dieses fürchterliche, breite, gemütliche Leben der Stadt nahm mir den Atem. Es war die Horrorvision einer Welt in tiefstem Frieden.»

Andreas Niedermann, *Stern*, 1989

«In keiner anderen Stadt von ähnlicher Grösse habe ich je so viele hübsche und sympathische Mädchen gesehen wie in jenen Jahren in St. Gallen.»

Walther Siegfried, *St.Gallen-Weimar*, 1926-1932

So

trostlos

wären

leere

Saiten